

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint

wöchentlich drei Mal und zwar Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die kleinste
Zeile 10 Pf.

Abonnement

vierteljährlich 1 M. 20 Pf. (incl. Illustr. Unterhaltbl.) in der Expedition, bei unsern Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redakteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

39. Jahrgang.

Nr. 122.

Sonnabend, den 15. Oktober

1892.

Bekanntmachung,

die Anbringung von Brandkatasternummern betr.

An vielen Häusern fehlen die Brandkatasternummern entweder ganz oder sind nicht in der vorgeschriebenen Weise angebracht.

Nach § 34 der Ausführungsverordnung zu dem Gesetze, die Landesbrandversicherungsanstalt betr., sind diese Nummern an dem Haupteingange des Gebäudes in sichtbarer Weise und zum Unterschiede von den Hausnummern, welche über dem Eingange zu befestigen sind, zur linken Seite des Einganges beziehentlich des Haupteinganges anzubringen.

Alle die Hausbesitzer, an deren Grundstücken die Brandkatasternummern sich nicht in Ordnung befinden sollten, erhalten daher hierdurch Auflage,

bis längstens zum 31. Dezember dss. Js.

diese Nummern in schwarzer Schrift auf weißem Grunde bei Vermeidung einer Strafe von 10 Mk. für den Fall der Zuwiderhandlung in die vorgeschriebene Ordnung zu bringen.

Eibenstock, den 11. Oktober 1892.

Der Stadtrath.

Dr. Körner.

Hans.

Bekanntmachung,

Schulgeld betreffend.

Es wird hiermit an Bezahlung des auf die Zeit vom 1. Juli bis 30. September dss. Js. in Rückstand gelassenen Schulgeldes der I. und II. Bürgerschule mit dem Bemerkten erinnert, daß, wenn bis zum

26. Oktober dieses Jahres

Zahlung an die hiesige Schulgelder-Einnahme nicht erfolgt, das vorgeschriebene Zwangsverfahren eingeleitet werden wird.

Eibenstock, am 12. Oktober 1892.

Der Stadtrath.

Dr. Körner.

R.

Bekanntmachung.

Auf Grund der Verordnung des Königlich Ministeriums des Innern vom 12. dss. Mts., Maßregeln gegen Einschleppung der Cholera betr., wird hiermit für hiesige Stadt Folgendes bestimmt:

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Nach der neuen Militär-
vorlage soll das jährliche Rekrutencontingent um
ungefähr 70,000 Mann aus der bisherigen Erfas-
reserve und den überzählig Gebliebenen vermehrt
werden. Demgegenüber mag es von Interesse sein,
die Zahlen der Uebersicht der Ergebnisse des Heeres-
Ergänzungsgeschäfts, die dem Reichstag zuletzt zu-
gegangen ist (vom Oktober 1891 für das Jahr 1890),
hier wiederzugeben. In den Listen wurden im ganzen
1,476,466 Personen im Alter von 20 Jahren und
darüber geführt. Davon waren unermittelt 42,324,
ohne Entschuldigung ausgeblieben 114,581, ander-
wärts gestellungspflichtig geworden 368,297, wurden
zurückgestellt 521,629, ausgeschlossen 1236, aus-
gemüsert 30,680, ausgehoben 182,836, traten frei-
willig ein 12,666, während zum Landsturm ersten
Aufgebots 110,170, zur Ersatzreserve 85,363 kamen
und 5916 überzählig blieben. Im Jahre 1891 sind
197,310 dem Landsturm ersten Aufgebots und der
Ersatzreserve überwiesen und 172,515 ausgehoben
worden.

— Zum Distanzritt. Man schreibt aus Ber-
lin, 9. Oktober.: In Hoffreisen wurde die Nachricht,
daß Prinz Leopold in Wien an einem Halsleiden er-
krankt sei, nicht ohne Besorgniß vernommen, obwohl
es mit dem Prinzen schnell wieder besser ging. Aber
er ist von schonungsbedürftiger Konstitution und hat
vor zwei oder drei Jahren einen ganzen Winter im
Süden zugebracht. Die außerordentlichen Anstren-
gungen des Distanzrittes mögen so Manchem eine nicht
leicht zu nehmende Erschütterung seiner Gesundheit
eintragen. In den mitschönen Lärm, womit das
ganze, schwer zu qualifizierende Unternehmen von Be-
wunderern physischer Kraftentfaltung und noch gedanken-
loseren Leuten verherrlicht wird, mischen sich bereits

die gewichtigen Stimmen von ärztlichen Autoritäten,
die sich allerdings früher hätten hören lassen sollen.
Es wäre besser so gewesen! Die Aerzte sagen uns,
daß man bei einem normalen Menschen von gutem
Gesundheitszustande die Athemzüge in der Minute
nicht höher als 20 und die Zahl der Herzschläge nicht
über 80 veranschlagen kann. Diese Funktionen müssen
nun aber zu schwindelnder Höhe bei einem Reiter
anstiegen, der bis zu 28 deutsche Meilen in einem
Tage zurücklegt. Nicht bloß der Arzt, sondern auch
der verständige Laie begreift einfach nicht, was für
eine Stählung des Körpers erreicht werden könne,
wenn Herz und Lunge das Unmögliche leisten sollen.
Wird die verlangte Leistung erreicht, so ist damit
höchstens für den Einzelnen etwas bewiesen. Will
man auf die armen Pferde keine Rücksicht nehmen,
so sollte wenigstens die Rücksicht auf die Menschen
davon abhalten, den Distanzritt ein zweites Mal zu
wiederholen.

— In sehr ernsten, dem größten Theil des deut-
schen Volkes aus der Seele gesprochenen Worten
äußert sich der „Reichsbote“ über den Berlin-
Wiener Distanzritt: „Es ist der Welt nun
einmal das Schauspiel eines so großen Distanzrittes
gegeben worden, und wir haben bisher ohne Kritik
ausführlich darüber berichtet. Nun er aber vorüber
ist und man sich angesichts des Zutobereitens von
etwa 29 Pferden fragt: Warum? wozu? so müssen
wir denn doch allen Ernstes wünschen, und wir
glauben, daß wir es nicht allein sind, welche diesen
Wunsch hegen, daß uns der Anblick einer Wieder-
holung dieses Sportes erspart bleibt. Denn als
etwas Anderes ist der Ritt nicht anzusehen. Als eine
Probe über die längstbekannte Leistungsfähigkeit und
Ausdauer der Pferde kann er nicht angesehen werden,
weil er weit über die Grenze dieser Leistungsfähigkeit
hinausging, indem man die Pferde ohne Rücksicht auf

ihre Kraft zu Tode ritt. Als eine Vorbereitung für
den Krieg kann der Distanzritt erst recht nicht an-
gesehen werden, denn dann müßte er zu einer
bleibenden Institution werden, und davor behüte uns
Gott! Im Zeitalter der Eisenbahnen, Telegraphen
und Telephone hat man auch diese Einrichtungen,
mit denen kein Pferd wetteifern kann, in den Dienst
des Kriegs genommen, und wo sonst im Kriege für
den Depeschen- und Aufklärungsdienst große An-
forderungen an den Reiter gestellt werden, da müssen
und werden dieselben geleistet werden von den Reitern,
die gerade zur Hand sind; man kann dann nicht die
im Distanzritt geübten herausuchen — und was
Pferd und Mann leisten können, das hat die reit-
erische Erfahrung längst gelehrt. Im Krieg aber muß
der Reiter, wenn es gilt, sich und sein Pferd opfern,
um die Aufgabe zu lösen, die ihm gestellt ist. Bei
diesem Distanzritt war aber keine solche Aufgabe zu
lösen, sondern hier handelte es sich um ein Preisringen
und dieses darf nicht so weit gehen, daß Mann und
Roß geopfert werden; dies Ringen mußte aufhören,
wo die Kräfte des Pferdes nicht mehr ausreichten.
Es war das ja auch von den Veranstaltern des
Distanzrittes vorgesehen, aber man hätte eine Strafe
auf die Ueberschreitung dieser Grenze durch das Zu-
schandereiten des Pferdes setzen sollen. Nur wer mit
gesundem Pferd zuerst am Ziel anlangte, durfte einen
Preis haben. Ein solches Schauspiel, bei dem so viele
Pferde zu Tod und zu Schanden geritten werden
um eines Preises willen, darf nicht wieder aufgeführt
werden, das erträgt das sittliche Volksbewußtsein in
Deutschland nicht. Auch als neuer Ritt für das
deutsch-österreichische Bündniß kann ein solches Un-
ternehmen nicht gelten. So sehr wir die Pflege von
Mannesmuth und Kraft in unserer Armee wünschen
und zu würdigen wissen, und so sehr wir auch Ver-
ständniß für die Prüfung der Leistungsfähigkeit von

1) Alle aus dem hamburgischen Staatsgebiet oder von einem anderen als ver-
seucht bekannt gewordenen Orte kommenden Personen haben sich während der
nächsten sechs Tage nach dem Verlassen der betreffenden Orte an jedem Ort,
an welchem sie anlangen, spätestens 12 Stunden nach der Ankunft bei der
Ortspolizeibehörde unter Angabe ihrer Unterkunft zu melden und über den
Tag, an welchem sie die vorgenannten Gebiete verlassen haben, sich aus-
zuweisen.

Die Quartiergeber (Gastwirthe wie Private) sind in jedem Falle (auch
wenn es sich lediglich um Familienangehörige handelt) für die richtige und
rechtzeitige Meldung persönlich mit verantwortlich.

2) Die Ein- und Durchfuhr von gebrauchter Leib- und Bettwäsche, gebrauchten
Kleidern, Hader und Lumpen aller Art, Obst, frischem Gemüse, Butter und
Weichkäse aus dem hamburgischen Staatsgebiete oder einem anderen als ver-
seucht bekannt gewordenen Orte ist verboten.

3) Jede aus dem hamburgischen Staatsgebiete oder von einem anderen als ver-
seucht bekannt gewordenen Ort eintreffende Post- oder andere Packsendung
ist von dem Empfänger vor der Oeffnung der Ortspolizeibehörde zu melden.
Letztere wird bei der Oeffnung feststellen, ob die Sendung Gegenstände, deren
Einfuhr verboten ist, enthält. Ist letzteres der Fall, so werden die betreffenden
Gegenstände desinficirt, bevor sie zum weiteren Verkehr zugelassen werden
können.

4) Zuwiderhandlungen gegen vorstehende Vorschriften werden, soweit nicht auf
Grund des Reichsstrafgesetzbuches eine höhere Strafe eintritt, mit Geld-
strafe bis zu 150 Mark oder mit Haft bestraft.

Eibenstock, den 19. September 1892.

Der Stadtrath.

Dr. Körner.

Hans.

Holz-Versteigerung.

Dienstag, den 18. dieses Monats

sollen auf Bahnhof Schönheiderhammer von Nachmittag 1/4 Uhr ab
100 Stück alte Querschwellen und 15 Raummeter alte Bauhölzer und

Mittwoch, den 19. dieses Monats

auf Bahnhof Wolfsgrün von Vormittag 11 Uhr und auf Bahnhof
Blauenenthal von Nachmittag 1/2 Uhr ab 150 Stück alte Querschwellen,
ca. 60 fce. m alte Weichen- und Brüdenschwellen, sowie 24 Raummeter alte
Bauhölzer als Brennholz unter den vorher bekannt zu gebenden Bedingungen
versteigert werden.

Kgl. Abth.-Ingen.-Bureau Adorf,

den 13. October 1892.

Pferden durch Rennen im Interesse der Pferdezucht haben, so ernstlich müssen wir doch vor dem Ueberhandnehmen und der Ueberspannung des Sports zumal in den Kreisen der Offiziere warnen, denn der Sport wirkt nur in erster Beschränkung gut; sobald er diese Grenzen überschreitet und an die Gladiatorenkämpfe im untergehenden Rom erinnert, sich mit Wette und Spiel verbindet, wirkt er verderblich. Wir fürchten, daß dieser Berlin-Wiener Ritt zur Nachahmung und Wiederholung nach anderen Richtungen reizt und deshalb halten wir es für die Pflicht der ernstesten, vaterländischen Presse, dem entgegenzutreten. Ein solcher Sport, bei dem 29 Pferde zu Tode geritten werden, darf keine Nachahmung finden."

— In große Aufregung ist, wie die „Post“ berichtet, Montag die Berliner Börse versetzt worden. Auf einem Tisch im Börsensaal wurde ein großes Paket frankirter Briefe, die an sämtliche dortige Firmen gerichtet waren, gefunden. Als die Briefe geöffnet wurden, entdeckte man in ihnen den von dem Reichstagsabgeordneten Pickenbach verfaßten Prospekt mit der Abonnements-Einladung auf den neuen antisemitischen Roman: „Der letzte Jude.“ Der Urheber dieses „Attentats“ auf die Börse ist nicht ermittelt worden.

— Rußland. Trotz aller Dementis theilen Privatmeldungen aus Warschau mit, daß bei der Ankunft des Zaren in Siernewice auf dem Bahngelände eine Dynamitbombe aufflog, wobei 5 Personen getödtet und 14 schwer verletzt wurden. Die Explosion ist durch eine elektrische Leitung herbeigeführt worden. Der Zar entging nur dadurch dem Verderben, daß sein Sonderzug irrthümlicher Weise auf einem anderen Geleise, als ursprünglich bestimmt wurde, in die Station einfuhr. 40 verdächtige Personen sind verhaftet worden. Das Attentat wird dem nihilistischen Geheimbunde Narodnaja zugeschrieben.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eisenst. Am 13. d. Mts. feierte Herr Schuldirektor Dennyhardy hieselbst sein 25jähriges Lehrerbildium. Aus Anlaß dieses Tages wurde demselben von Seiten des Stadtraths und des Schulausschusses ein Glückwunschsreiben übermittelt.

— Eisenst. 14. Oktober. Am Mittwoch Abend in der Zeit zwischen 7 und 9 Uhr erhängte sich in einer Bodenlammer der 13 Jahre alte Sohn Hermann William des im sogenannten Messingwerk hieselbst wohnhaften Handarbeiter Reichhner. Kergerniß über eine ihm geschehene Zurechtweisung oder andere ihn bedrückende Verhältnisse mögen die Ursache des Selbstmordes gewesen sein.

— Eisenst. Die neueste Nummer des „Confectionär“ enthält über den gegenwärtigen Stand der hiesigen Industrie folgenden Bericht: Eisenst. hat für die kommende Saison in hervorragender Weise gemustert, erhofft man sich doch von der Mode, die nach Berichten der maßgebenden Modenplätze Alles was chantageant und hant heißt, bedorzugt, eine besondere Begünstigung des hiesigen Besatzgeschäftes, so zwar, daß die künftige Saison die verfloßene — die in ihrem letzten Theile noch recht viel zu wünschen übrig ließ — noch übertreffen werde. Infolge dessen sind bedeutende Musterpfeifen gemacht worden, man musterirte: Perlbefäße, Vortensformen in allen Breiten, Blumen- u. Hieroglyphenmuster, in Irisfarben auf Stoff, Atlas und Sammeten, bringt in glänzenden irrischen Seidencandillen effectvolle Spachtelmuster auf ähnlichen Grundstoffen, applicirte Goldgazen auf dieselben und zeigt in seidnen Stickereien auf bunten Stoffen und Flanellen, Vortens- und Spachtelmuster (durchbrochen) in besonderer Schönheit, Alles mit farbigen Metallfäden. Man macht sodann noch in stahlimitirten Befäßen ziemliche Musteranstrengungen, da man annimmt, daß darin der amerikanische Markt hervorragend laufen wird, und zeigt schwarze feine Tüllborten. In faconirten Sachen bringt man Gürtel, bekräftigt mit Trismetallen auf buntem Grund, schmal und in heraldischer Form. Bestellt sind zur Zeit noch: bunte Vorten in ziemlichen Beträgen für Export und befinden sich noch kleinere Ordres in Perl- und Candille-Befäßen in Arbeiten. Gardinen und Tücher sind momentan ziemlich ruhig, im Lohngeschäft der weißen Maschinenstickereien herrscht einigermassen Angebot. Kleiderstickereien für Ball (Pleino) sind noch flott bestellt.

— Der Besitzer der Engelpothek in Leipzig, Dr. Ernst Nylius, stand am Donnerstag wegen fahrlässiger Tödtung vor der 2. Strafkammer in Düsseldorf, nachdem diese Angelegenheit bereits das Landgericht Eberfeld und das Reichsgericht beschäftigt hatte. Der Anklage, welche namentlich in Eberfeld großes Aufsehen erregt hat, liegt folgender Thatbestand zu Grunde. Der Gastwirth Joseph Nehl zu Eberfeld bezog vor etwa drei Jahren, mit dem Bemerkten, daß er das Mittel bereits früher mit Erfolg angewendet habe, direkt von dem Angeklagten dessen Liquor Colchici compositus. Dieses wegen seiner Erfolge unter den Sichtsleidendem vielgebrauchte Medicament ist dem Liqueur de Laville nachgebildet und enthält 0,08 Colchicin, ein starkes Gift. Jeder Flasche ist eine Gebrauchsanweisung beigegeben, worin es u. A. folgendermaßen heißt: „Die Gabe ist nach den Kräften des Menschen und der Stärke des An-

falles zu bemessen und jedenfalls einzuschränken, wenn übermäßiger Durchfall entsteht. Immerhin ist zu rathe, höchstens 2 Theelöffel voll an einem Tage zu verbrauchen und mit dem weiteren Einnehmen dann auf jeden Fall 24 Stunden auszusetzen, ehe auf's Neue von dem Liquor genommen wird.“ Nachdem Nehl längere Zeit das Mittel hindurch mit Borwissen seines Hausarztes angewandt hatte, erkrankte er plötzlich unter Vergiftungserscheinungen und starb trotz aller Gegenmittel am nächstfolgenden Tage an Herzlähmung. Er hatte, wie festgestellt wurde, ungefähr die Hälfte eines Fläschchens Liquor auf einen Zug geleert, aus welchem Grunde, blieb unaufgeklärt. Gegen den Angeklagten wurde daraufhin, weil er den Liquor ohne ärztliche Verordnung an Nehl abgegeben hatte, im Januar 1890 die Untersuchung wegen fahrlässiger Tödtung unter Uebertretung einer Gewerbspflicht eingeleitet und derselbe im Januar dieses Jahres vom Landgericht Eberfeld zu 1 Monat Gefängniß verurtheilt. Die Entscheidung stützte sich namentlich auf die für ihn ungünstigen Gutachten der Sachverständigen, welche die Gebrauchsanweisung für dehnbar und in der Hand eines Kranken für gefährlich erklärten. Gegen diese Verurtheilung hatte die Vertheidigung (Rechtsanwalt Dr. Werthauer in Leipzig) die Revision eingelegt, auf welche hin das Reichsgericht das erstinstanzliche Erkenntniß lasirte und die Sache zur nochmaligen Verhandlung und Entscheidung an das Landgericht Düsseldorf verwies. Obwohl auch hier die medizinischen Sachverständigen sich zu Ungunsten des Angeklagten äußerten, vermochte das Gericht nicht zu der Ueberzeugung zu gelangen, daß der Tod Nehl's gerade auf den Mangel der ärztlichen Verordnung zurück zu führen und der Angeklagte für eine solche Ueberschreitung der Gebrauchsanweisung verantwortlich zu machen sei. Es sprach daher den Angeklagten von der wider ihn erhobenen Anschuldigung der Fahrlässigkeit frei und legte die Kosten des langwierigen Verfahrens der Staatskasse zur Last.

— Zwickau, 12. Oktober. In der heutigen Sitzung der zweiten Strafkammer wurde der Handarbeiter Carl Robert Plath aus Schönheide, ein rückfälliger Dieb, wegen in Schönheide verübten Diebstahls zu einer Zuchthausstrafe von 1 Jahr 6 Monaten verurtheilt.

— In dem großen Etablissement von Bärensprung und Starke (Thonwaaren- und Steingut-Fabrik) in Frankenu bei Mittweida brennen die aus dem eigenen Braunkohlenwerk gewonnenen, im Freien lagernden, frisch ausgeschachteten Kohlen. Anscheinend hat sich das Feuer in Folge der im August herrschenden großen Hitze selbst entzündet, da die Kohlen von innen heraus brennen. Alle Versuche, den Brand zu ersticken, sind vergeblich gewesen. Der Schaden beläuft sich schon jetzt auf 4- bis 5000 M. Die umliegenden großen Fabrikgebäude sind nicht gefährdet.

— Der Postdefraudant Grahmann, der bekanntlich nach Verübung beträchtlicher Unterschlagungen vor Kurzem aus Grimma entflohen war, ist in Hamburg festgenommen worden. Auf seine Ergreifung war, wie bekannt, von der kaiserlichen Oberpostdirektion eine Belohnung von 1000 M. ausgesetzt worden. Bei der am 11. d. erfolgten Verhaftung Grahmanns wurden noch 6500 M. vorgefunden. Ein Bordellwirth in der Schützenstraße Nr. 8 in Hamburg dürfte es wohl sein, welchem der Löwenantheil der Belohnung von 1000 M. zu Gute kommt. Umgeben von einer Anzahl Damen der Halbwelt, ist Grahmann betrogen und festgenommen worden. Er hat von den unterschlagenen Summen immerhin einen Betrag von ca. 5000 M. verbraucht. Wo dieses Geld hingekommen sein mag, dürfte wohl nicht schwer zu errathen sein. Das schönere Geschlecht wird hierbei nicht zu kurz gekommen sein.

— In der Vorstande- und Ausschusssitzung des Conservativen Vereins in Großenhain am 8. d. M. wurde beschlossen, an den Reichstagsabgeordneten Herrn Freiherrn von Friesen nachstehende Eingabe zu richten: „Der Conservative Verein für Stadt und Amtsbezirk Großenhain spricht sich entschieden gegen erneute Vermehrung des deutschen Heeres aus und bittet Ew. Hochwohlgeboren, im Reichstage gegen fragliche Vermehrung eintreten und stimmen zu wollen. Sollte jedoch im Reichstage die Mehrheit für eine Vermehrung des deutschen Heeres stimmen, so bitten wir Ew. Hochwohlgeboren, mit aller Energie dafür eintreten zu wollen, daß für Aufbringung eines Mehrbedarfs an Steuern in erster Linie die Börse herangezogen werde.“

— Aus dem Erzgebirge. So schön, so groß und in solcher Menge, wie heuer, haben die Gebirgsbewohner die Kartoffeln, deren Ernte gegenwärtig im vollen Gange ist, seit vielen Jahren nicht gesehen. Alle während der trockenen Zeit gehegten Befürchtungen haben sich glücklicherweise nicht bestätigt. Während in anderen Jahren immer ein nicht unbedeutender Theil der Kartoffeln ungenießbar war, wird heuer nicht eine einzige franke oder faule angetroffen. Da auch die übrige Ernte hier gut ausgefallen, sieht unsere Gebirgsbevölkerung bei allem geschäftlichen und wirtschaftlichen Drucke der Zeit mit Zuversicht dem Winter entgegen.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

15. Oktober. (Nachdruck verboten.) Vor 40 Jahren, am 15. Oktober 1852, starb zu Weimar a. Anst. der Turnvater Friedrich Ludwig Jahn. Er gründete 1811 in der Hasenheide bei Berlin eine Turnanstalt und wirkte 1813 durch Wort und That zur Erhebung des Volkes. Er machte auch die Befreiungskriege mit und da er wohl wußte, welchen Antheil das Volk an der Wiederherstellung der Throne und der europäischen Ruhe hatte, gehörte er zu den Männern, die nun auch die Einlösung der gemachten Versprechungen forderten, oder doch daran erinnerten. Das nannte man damals Demagogie und so wurde auch Jahn, gemäß den famosen Karlsbader Beschlüssen 1819 verhaftet, 1824 zu zweijähriger Festungsstrafe verurtheilt und 1825 freigesprochen. Er gehörte 1848 auch der Frankfurter Nationalversammlung an. In Berlin ist ihm ein Denkmal gesetzt worden.

16. Oktober. Wie kommen die Eingeborenen Amerikas zu dem Namen Indianer? Ganz gewiß müßten sie eher Amerikaner oder Columbianer heißen. Die Sache ist sehr einfach. Am 16. Oktober 1492 nannte Columbus die Eingeborenen so und dieser, obgleich gänzlich falsche Name ist ihnen ein für alle Male geblieben. Columbus befand sich eben in einem großen Irrthum, den er auch bis an sein Lebensende festhielt und aus dem so mancherlei andere Irrthümer und Fehler folgten, die auch für Columbus selbst bisweilen verhängnisvoll wurden. Er glaubte eben fest in Indien zu sein und mit den wilden, noch wenig cultivirten Eingeborenen des Vorlandes zu thun zu haben; so nannte er denn fahrlässig diese Menschen nach ihrem Lande Indien — Indianer.

17. Oktober. Am 17. Oktober 1681 zog König Ludwig XIV. von Frankreich in Straßburg ein und ließ sich huldigen. Das ist eine einfache historische Thatsache, wie so viele und klingt als gar nichts Besonderes. Die ganze Schmach jener Zeit aber tritt uns vor Augen, wenn man die näheren Umstände betrachtet. Mitten im Frieden ohne Schwereitreich eine deutsche Stadt weggenommen, durch Berrath und brutale Gewalt zu einer französischen Stadt gemacht, dabei das Ganze mit schönen Redensarten und noch schöneren Versprechungen überhäuft und endlich als das Schmachlichste die Huldigung. Aber was blieb denn den armen Straßburgern übrig? Waren sie doch von Kaiser und Reich verlassen und rührte sich doch kein Finger für sie in Deutschland.

Bermischte Nachrichten.

— Chemnitz. Eine Dampfmaschine, die wegen ihrer geringen Größe wohl einzig in der Welt dastehen dürfte, ist vor Kurzem aus der mechanischen Werkstatt von Max Kobl in Chemnitz hervorgegangen. Sie ist so klein, daß sie in der Schale einer gewöhnlichen welschen Ruß montirt werden konnte. Der Zylinder, mit vollständiger Schiebersteuerung versehen, ist 5,5 mm lang und hat eine Bohrung von 2,0 mm. Der Kessel besitzt eine Länge von 20,6 mm bei einem Durchmesser von 8,5 mm. Die Zuführungsanäle für den Dampf haben eine Oeffnung von 0,2 mm; der Schieber hat die winzige Ausdehnung von 1,7 mm Breite und 1,5 mm Länge. Das 1,5 mm starke Schwungradchen deckt eine Kreisfläche von 10 mm Durchmesser. Ungeachtet ihrer kleinen Dimensionen zeigt die Maschine Dampfbohm, Wasser-Ein- und Ausfluß sowie Sicherheitsventil. Das Maschinen ist für Spiritusheizung eingerichtet; es kann jedoch auch in Bewegung gesetzt werden, wenn man mittels eines feinen Schlauches, der am Wassereingangs angeschraubt wird, in den Kessel Luft hineinbläst. Selbstverständlich hat solch' ein kleines Ding einen praktischen Werth nicht; es kann aber als Beweis gelten, wie genau die Technik zu arbeiten vermag, um völlig gangbare Werke in kleinsten Dimensionen herzustellen.

— Ein schlauer Tröbler. Ein im Norden Berlins wohnender Händler mit alten Sachen bringt es fertig, gebrauchte Kleidungsstücke zu einem dreimal so hohen Preise zu verkaufen, als dieselben in den Läden seiner Geschäftsfreunde kosten und demnach meist bessere Geschäfte zu machen als die letzteren. Herr F. verbankt seine glänzenden Einnahmen folgendem Geschäftskniff: Vor einigen Wochen kaufte er gelegentlich eines Ausverkaufs gegen 100 Duzend „feiner“ Portemonnaies, von denen er je eines in den Taschen eines jeden Kleidungsstückes, das er zum Verkauf stellt, untergebracht hat. Tritt nun ein Kunde in den Laden, um beispielsweise ein Paar Hosen zu kaufen, so legt ihm Herr F. sofort ein „großartiges“ Paar zur Prüfung vor. Der Kunde dreht und wendet die alten Beinkleider hin und her, steckt gewöhnlich auch die Hände in die Taschen und findet das Portemonnaie. In dem Glauben, daß der werthvolle Gegenstand von dem ehemaligen Besitzer der Hosen vergessen worden sei und daß er vielleicht einen ansehnlichen Geldbetrag enthalten könne, kauft der Kunde, der über seinen Fund natürlich kein Wort verliert, die alten Hosen zu jedem von dem schlauen Tröbler geforderten Preise. Wenn dann der Käufer strahlend vor Freude mit seinen kostbaren Hosen den Laden verläßt, lacht sich Herr F. ins Häutchen und streicht schmunzelnd seinen schwarzen, lockigen Bart.

— Der Bierzehnte. Aus Düsseldorf wird berichtet: Eine den sogenannten „besseren“ Ständen angehörige ältere Dame hatte dieser Tage anläßlich ihres Geburtstages ihre Bekannten zu einem Diner eingeladen. Beim Beginn desselben stellte sich heraus, daß zufällig nur dreizehn Personen anwesend waren. Die Gastgeberin erklärte, unter solchen Umständen sich keinesfalls zur Tafel setzen zu wollen, weshalb einer der eingeladenen Herren ohne Weiteres einen Dienstmann von der Straße holte. Die solcher Gestalt vervollständigte Tafelrunde setzte sich dann zu dem Festmahl nieder und ergöhte sich außer an den

aufgetragenen Speisen namentlich an dem Pflücker des Dienstmannes, der sich nichts weniger als verlegen zeigte. Nach aufgehobener Tafel richtete der Herr, welcher den Dienstmann herbeigeht, an den Letzteren Scherzes halber die Frage: „Was bekommen Sie?“ Unser Dienstmann erwiderte darauf in vollem Ernst: „Mer hadde sibbe Gäng: för den Gang krieg ech fünf Grosche, dat es zusamme drei Mark on sozig Pfennig!“ Ob dieser verblüffenden Antwort soll mit Ausnahme des Herrn, welcher den Dienstmann bestellt hatte, die Festgesellschaft in stürmische Heiterkeit versetzt worden sein.

— Eine Versöhnungsscene. Die Frankfurter „Laternen“ schildert die Versöhnung zwischen den Herren Baare und Fusangel in folgender ergötzlicher Weise: Fusangel: „Eder Mann, können Sie mir verzeihen? O, wie widerwärtig bin ich Ihnen erschienen . . .“ — Baare: „Nein, nein, nichts mehr von Schienen! Ich habe Sie verkannt. Ich kann beschwören, daß Sie sich bei der ganzen Sache nichts gedacht haben, und wenn Sie wünschen, soll mein Eid . . .“ — Fusangel: „Nichts von Meineid, erhabener Commerzienrath, wie rein stehen Sie vor mir da. Was Sie sagen, trägt den Stempel der Wahrheit, nicht jenen falschen Stempel der Lüge . . .“ — Baare: „Lassen wir die Falschtempelerei. Unsere Versöhnung ist ein Beitrag zur Steuer der Wahrheit, welche wir dem Publikum

nicht hinterziehen wollen.“ — Fusangel: „Neben wir nicht mehr von Steuerhinterziehungen, lassen Sie mich Ihnen huldigen, und schneiden Sie mir nicht eh'r das Wort ab, als bis . . .“ — Baare: „Ich will nichts mehr von Ehrabschneiderei hören, Sie sind eine große Seele. O, wie tief muß bei Ihnen das Ehrgefühl sitzen . . .“ — Fusangel: „Ja, das Sagen! Das ist nun glücklicher Weise vorüber, ich habe genug gefessen. In meine Arme, hochverehrter Schienenfabrikationschirmherr!“ — Baare: „Arm in Arm mit Dir fordere ich sämtliche Gerichtshöfe in die Schranken.“ (Sie umarmen sich feierlich.)

— Kleines Mißverständnis. . . . Aber, liebe Emilie, schon wieder willst Du ein neues Kleid? Immer wieder Kleider und Nichts als Kleider! Hast Du denn gar keinen Sinn für etwas Anderes?“ — „O ja — ich brauche auch eine neue Mantille!“

Kirchliche Nachrichten aus der Parochie Eibenstock
vom 9. bis 15. October 1892.

Getauft: 253) Anna Marie Katharina Fischer. 254) Johanne Doris Tittel. 255) Anna Marie Schubert. 256) Clara Anna Müller, gen. Leonhardt. 257) Alfred Richard Bauer. 258) Friederike Louise Hahn. 259) Ernst Max Schindler. 260) Curt Alfred Ott. 261) Frida Helene Staab, unehel.
Begraben: 197) Hulda Martha, ehel. T. des Karl Erdmann Hufschreuter, Maschinenführers hier, 1 J. 2 M. 11 T. 198) Todigeb. S. der Hermine Ernestine Grimm in Wildenthal. 199) Hans Georg, unehel. S. der Auguste Amalie Reutirch

hier, 1 M. 19 T. 200) Max Alfred, unehel. S. der Anna Auguste Rau hier, 2 M. 16 T. 201) William Hermann, ehel. S. des Ernst Albert Reichner, Waldarbeiters hier, 13 J. 10 M. 26 T.

Am 18. Sonntag nach Trinitatis:
Vorm. Predigttext: 1. Mos. 18, 20—32. Herr Pfarrer Böttich. Nachm. Bibelstunde. Herr Diac. Fischer. Die Beichtrede hält Herr Pfarrer Böttich.
Kirchennachrichten aus Schönheide.
Sonntag, den 16. Oktbr. (Dom. XVIII p. Trin.), Vormittags 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt. Herr Diaconus Schreiber. Nachher Beichte und heiliges Abendmahl. Derselbe. Nachmittags 2 Uhr Konfirmandengottesdienst. Derselbe.

Chemnitzer Marktpreise
vom 12. October 1892.

Weizen russ. Sorten	8 Mt. 40 Pf. bis	8 Mt. 80 Pf. pr. 50 Mto.
sächsl. gelb u. weiß	8	8 25
Weizen	—	—
Roggen, preuß.	7 35	7 50
sächsischer	7	7 20
russischer	—	—
Braugerste	7 35	9
Futtergerste	6 65	7
Hafer, sächsischer, alt	7 75	8 10
neu	6 75	7 25
Kocherbsen	10 50	11
Mahl- u. Futtererbsen	8 50	8 75
Erbsen	3 65	4 45
Stroh	2 80	3 20
Kartoffeln	3	3 20
Butter	2 40	2 95

Gasbeleuchtungs-Aktien-Verein Eibenstock.

Die Aktionäre des **Gasbeleuchtungs-Aktien-Vereins Eibenstock** werden hierdurch eingeladen, zu der **Dienstag, den 1. November 1892, Nachmittags 5 Uhr** anberaumten **General-Versammlung** im hiesigen **Rathhause** sich einzufinden und sich dabei durch Vorzeigung ihrer Aktien zu legitimiren. Schluß der Anmeldung und Beginn der Verhandlung **Punkt 5 Uhr.**

Tagesordnung:

- 1) Vortrag des Geschäfts- und Rechenschaftsberichtes für das Jahr 1891/92.
- 2) Anlegung eines Erneuerungsfonds und Abschreibungen betreffend.
- 3) Richtigsprechung der Jahresrechnung für das Jahr 1891/92.
- 4) Beschlußfassung über die Höhe der Dividende.
- 5) Beschlußfassung über die dem Direktorium für das Jahr 1892/93 zu gewährende Entschädigung.
- 6) Wahl von Ausschußmitgliedern.

Eibenstock, am 14. October 1892.

Das Direktorium.
Dr. Körner.

Die
meisten durch Erkältung entstehenden Erkrankungen können leicht verhütet werden, wenn sofort ein geeignetes Hausmittel angewendet wird. Der Anker-Perin-Expeller hat sich in solchen Fällen als die **beste Einreibung** erwiesen und vieltausendfach bewährt. Er wird mit gleich gutem Erfolge bei Rheumatismus, Gicht und Gliederreizen, als auch bei Kopfschmerzen, Rückenschmerzen, Hüftweh usw. gebraucht und ist deshalb in fast jedem Hause zu finden. Das Mittel ist zu 50 Pfg. und 1 Mt. die Flasche in fast allen Apotheken zu haben. Da es minderwertige Nachahmungen gibt, so verlange man ausdrücklich **Richters Anker-Perin-Expeller.**

Ein im oberen Stadttheil gelegenes, freundliches **Garçon-Logis**, aus **Wohn- und Schlafzimmern** bestehend, ist sofort an einen oder zwei Herren zu vermieten. Näheres zu erfragen in der Exped. dieses Blattes.

Herren-Wäsche.

Normalhemden u. Hosen nach Prof. Dr. Jäger und Dr. Rahmann. **Tricot-unterkleidung: Jacken, Hosen** in größter Auswahl. **Oberhemden** Prä. leinene **Kragen, Manschetten** und **Chemisets, Schlüpe** in bestem Sortiment.

C. G. Seidel.

Neues Altenb. Sauertraut, Neue saure Gurken

empfehlen **Hermann Pöhlend.**

Einen Aufpasser

sucht sofort **Hermann Walther.**

Großes Lager
von
Schuhen u. Stiefeln
in **Stoff, Leder und Filz**, sowie **Herren-Contor-Schuhe** mit echt Pelzfutter empfiehlt in bester Ausführung billigt
Wenzl Schuldes
am Neumarkt.
NB. Einen Posten zurückgesetzter Waaren verkaufe unter dem Selbstkostenpreis. D. Ob.

Allgemeine Assecuranz in Triest.

(Assicurazioni Generali.)
Gegründet im Jahre 1831.
Gewährleistungsfonds an Kapital und baaren Reserven:
46 Millionen 72 Tausend 386 Gulden 88 Kreuzer.
Feuer-, Glas-, Transport- und Lebens-
versicherung.

Policen werden in **Reichsmark** ausgestellt.
Zur Auskunftsertheilung und zur Vermittelung von Versicherungen empfiehlt sich als Agent
Emil Zeuner in Eibenstock.

H. Heimbürgs neuester Roman:
Mamsell Annük
hat begonnen in der „**Gartenlaube**“ zu erscheinen.
Abonnements-Preis vierteljährlich **1 Mark 60 Pfg.**
Probe-Nummern der **Gartenlaube** mit dem Anfang des neuen Heimbürg'schen Romans senden auf Verlangen die meisten Buchhandlungen gratis und franco.
Verlag von Ernst Keil's Nachfolger in Leipzig.

Heute Sonnabend, von Vorm. 11 Uhr an
Sauere Flecke
bei **Gustav Hüttner, Fleischermstr.**
Oesterreich. Banknoten 1 Mark 70,10 Pf.

Die produkt. ital.
Legehühner
kauft man gut und billig direkt v. **M. Becker,** Geflügelhof, Weidenau a. d. Sieg. Man verl. Preisliste.



Korbwaren

empfiehlt in großer Auswahl zu billigsten Preisen
H. Weisse, Korbmacher.
Reparaturen werden gut und billig ausgeführt **S. Ob.**

Keine Zugabe
von Bildern, Löffeln u. wird auf unseren anerkannt guten Korbbäufern Kraft-Sichorien gewährt, hingegen kostet derselbe nur den **halben Preis.**
Für **5 und 10** Pfg. ein ansehnliches Paket und eben so gut wie andere Sichorien-Marken, welche das Doppelte kosten. Möge sich jede sparsame Hausfrau durch einen **Probe-Einkauf** überzeugen. Erhältlich in allen einschlägigen Geschäften. Man achte auf die Schuhmarke und unsere Firma
Krause & Comp.,
Nordhausen a. H.

Ein Barterrelogis

in günstiger Geschäftslage, welches sich zur Einrichtung eines **Ladens** eignet, ist zum 1. Januar 1893 zu vermieten. Darauf Reflektirende wollen ihre Adresse unter **A. 100** in der Expedition d. Bl. niederlegen.

Geübte Seidensticker

werden gesucht. Zu erfahren in der Expedition dieses Blattes.

Futter-Kartoffeln

kauft **F. Göbler,** Garlsüde.

Strebel'sche Tinten,

wegen ihrer Vorzüglichkeit hinlänglich bekannt, empfiehlt in allen Farben **E. Hannebohn.**

Die Drogen-, Farben- und Chemicalien-Handlung von H. Lohmann

empfiehlt bestens:

Knorr's und Schorke's Suppentafeln,

dieselben liefern vorzügliche, wohlschmeckende Suppen, Tafel 20 Pfa. und 15 Pfa. Erbsenwurst mit und ohne Schinken. Knorr's u. Welbezahn's Hasermehl, Schweizer Milch, Liebig's Fleisch-Extract, Bouillon-Kapseln. Cacao Riquet, van Houten's Cacao, Cacao Sobek. ff Provenceroil, Speise-Essig, Essigessenz. Medicinal- und Tischweine. Desgl. sämtliche Drogen für Küche und Hausbedarf.

Directrice - Gesuch.

Ein gewandtes, tüchtiges, junges Mädchen, welches im Tambouriren bewandert sein muß, wird für sofort zur Beaufsichtigung, Ausgabe der Materialien zc. für ein hiesiges größeres Tambourirgeschäft als Directrice gesucht. Offerten unter „Directrice“ in die Expedition dss. Blattes erbeten.

Deutsches Haus.

Morgen Sonntag, den 16. Oktbr.:

Große musikal. Unterhaltung (Sextett)

von G. Oeser, unter Mitwirkung des berühmten Gesangshumoristen Paul Hemmann mit ganz neuen Vorträgen.

Zum Vortrag kommt unter Andern: Der Waffenschmied von Vergina. Die Seelenwanderung, Couplet. Der Herculonist, Soloscene von Linster. Ergebnisse auf dem Standesamt, Couplet von Jacobi. Der Kampf ums tägliche Brod, Soloscene.

Anfang 8 Uhr.

Entrée 30 Pf.

Nach der Unterhaltung Tänzchen.

Einen genussreichen Abend versprechend ladet ergebenst ein

Julius Selbmann.

Militär-Verein Eibenstock.

Die nächste Bezirksversammlung findet Sonntag, den 16. Octbr., Nachm. 1 Uhr im Sambrinus zu Schönheide statt. Diejenigen werthen Kameraden, die sich daran betheiligen wollen, werden gebeten, sich Vorm. 1/2 11 Uhr in Reichsner's Conditorci einzufinden.

Den diesjährigen Vertrieb des Militär-Vereins-Kalender haben die Kameraden Gustav und Friedrich Schubert übernommen und bitten um allseitige Abnahme

Der Vorstand.

Von der Reise zurück

Dr. Sonnenkalb,

Specialarzt für Chirurgie, Hals-, Nasen- und Ohrenkrankheiten. Privat-Klinik.

Chemnitz, innere Johannis-Strasse 24.

Stadt Dresden.

Heute Sonnabend: Schweinsknochen mit Röste. Sonntag: Entenbraten mit Weinkraut, Rebhuhn mit Weinkraut (auch außer dem Hause). Biere hochsein.

Ergebenst
C. Schubert.

Englischer Hof.

Heute Sonnabend, Abend von 7 Uhr an: ff gebakenen Schinken mit Braunschw. Kartoffelsalat. Ferner empfehle:

ff Brabanter Semmel
Russ. Salat, sowie
Lebende Schleien.

Freundlichst ladet ein

Gottfried Müller.

Meinel's Restaurant.

Heute Sonnabend:

Schlachtfest,

sowie ff Würzburger. Es ladet hierzu freundlichst ein Meinel.

Echten Cognac fine Champagne,

direkt aus Cognac bezogen, empfiehlt

Gottfried Müller,
Engl. Hof.



Zu haben bei

H. Lohmann.

Selbsteingeschnittenes Sauerkraut empfiehlt fernwährend Hermann Blechschmidt.

Einen guten Anpasser

auf Seide sucht zum sofortigen Antritt
Albert Bauer,
Crottenfee.

„Aechter Post-Kaffee.“

Warnung!



Warnung!

An die verehrlichen Hausfrauen!

10 Jahre und noch länger auch
Ist Post-Kaffee im Hausgebrauch,
Ist überall in Stadt und Land
Als bestes Surrogat bekannt.

Sein Wohlgeschmack, die Farbekraft
Ein nahrhaft, gut Getränk verschafft.
Doch wird er vielfach nachgemacht,
Dum werthe Hausfrau'n gebet Acht!
Schaut euch wohl das Packetchen an,
Ob „Aechter Post-Kaffee“ steht d'ran
Und ob es hat wie hier im Bild
Den „Postillon“ im „rothen Schild.“

Der aechte Post-Kaffee, anerkannt die beste Cichorie, ist in Packeten zu 1/2 Pfund Bollgewicht in allen Handlungen für 10 Pfennige zu haben.

Julius Cohn,

Cichorien-Fabrik Fürth (Bayern).

Vorbildersammlung. Neue Muster.

Tüchtige Erd- und Felsen-Arbeiter (Winterarbeit)

werden angenommen auf dem Eisenbahnbau Schönheide-
Witzschhaus, Accord IV.

G. & M. Born,
Bauunternehmer.

Holzrollen

in jeder Größe und Breite empfiehlt
Gottfried Müller,
Engl. Hof.

Ein Paar noch gute Spindhobel

hat zu verkaufen Adolf Kunz,
Zimmermann.

Lagerwaaren

von Garlands zc. werden gekauft. Muster mit Preis und Lagerangabe unter M. N. # 356 postlagernd Annaberg i. S. erbeten.

Heute Sonnabend

halte ich mit einem großen Posten Steiermarker Tafeläpfel auf hiesigem Markte feil. Achtungsvoll

Fanny Gündel.

Lebende Karpfen, Frischgeschoss. Hasen,

getreift und gespickt,
empfiehlt billigt

Max Steinbach.

Pfeisen-Club.

Montag: Vereins- u. Spielabend.

Gesellen-Verein.

Heute Sonnabend Abend 8 1/2 Uhr im Schießhaus ein
Paß Freibier.

Der Vorstand.

Feldschlösschen.

Heute Abend saucere Fleck.
Emil Eberwein.

Gasthof Wolfsgrün.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an
starkbesetzte Tanzmusik,
wazu ergebenst einladet

Louis Günther.

Schönheiderhammer.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an
öffentliche Tanzmusik mit Burkert,
wazu freundlichst einladet

Gustav Hendel.

Schützenhaus.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an
starkbesetzte Ballmusik,
wazu freundlichst einladet

G. Becher.

Feldschlößchen.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an
starkbesetzte Ballmusik,
wazu ergebenst einladet

Emil Eberwein.

Von heute an frische Sätze in
und außer dem Hause.

Hierzu eine Beilage.

Eibenstadt, den 15. Oktober 1892.

Gesühnte Schuld.

Eine Schilderung aus dem Kaufmannsleben von G. Struder.
(4. Fortsetzung.)

Auf dem harten Gesicht Vanderveldens zeigte sich etwas, was mit einem zufriedenen Lächeln große Ähnlichkeit hatte. Er erhob sich von seinem Stuhle und sagte:

„Fern sei es mir, Sie denjenigen Grundsätzen, welche ich selbst Ihnen eingeprägt habe, abspenstig machen zu wollen. Es gefällt mir an Ihnen, junger Mann, daß Sie so verschwiegen sind, und schon aus diesem Grunde wünschte ich, daß Sie in meinem Geschäfte geblieben wären. Aber da ich gerade daran bin, Sie zu loben, so fällt mir noch etwas weiteres ein, wegen dessen Sie sich einen Anspruch auf meine Anerkennung erworben haben: ich meine den von Ihnen meiner Tochter erwiesenen Dienst. Kann ich Ihnen dagegen irgend einen Gefallen erzeigen, so sagen Sie es nur heraus. Ich werde mein Bestes thun, um Sie zufrieden zu stellen.“

„Ich habe Ihr Fräulein Tochter schon gebeten, meine ganz selbstverständliche und weder mit irgendwelcher Mühe noch Gefahr verbundene Handlungsweise doch nicht zu einer förmlichen Heldenthat aufzubauen“, erwiderte Paul mit einem verlegenen Lächeln. „Ich habe die einfachste und natürlichste Pflicht erfüllt, und dafür kommt mir ebensowenig eine Belohnung zu wie ich eine dafür beanspruche.“

„Um, Sie sind sehr bescheiden, junger Mann!“ brummte Vanderveldens mürrisch vor sich hin. „Lieber wäre es mir gewesen, wenn Sie etwas von mir gefordert hätten, denn ich stehe nicht gern in anderer Leute Schuld. — Doch halt, ich habe es gefunden“, unterbrach er sich plötzlich. „Morgen ist Sonntag! Wie wäre es, wenn Sie an diesem Tage mit uns Weiden, meiner Tochter und mir, zu Mittag speisten? Das hätte für Sie und Ihre zukünftige Karriere einen großen Werth, wenn Sie sich darauf berufen könnten, daß Sie von Johann Vanderveldens, und dazu noch nach Ihrer Entlassung, in dessen Privatwohnung zu Tische geladen worden wären. Jedermann würde darin den Beweis einer ganz besonderen Achtung vor Ihnen meinerseits erblicken.“

Bei der Erwähnung Eugeniens war Paul mit einem Male glühend roth geworden. Nur mit Mühe vermochte er wenigstens äußerlich seine Ruhe zu bewahren und unter einer höflichen Verneigung zu erwidern:

„Die Ehre, welche Sie mir durch Ihre Einladung erweisen, ist eine so große, daß ich kaum weiß, ob ich dieselbe annehmen darf. Wenn ich dieser Einladung gleichwohl Folge leiste, Herr Vanderveldens, so geschieht dies allein . . .“

„Unfinn, diese langen Redensarten!“ antwortete dieser ihm barsch. „Kommen Sie nur morgen und zwar recht pünktlich, genau um ein Uhr. Meine Privatwohnung kennen Sie doch wohl?“

„Gewiß, Herr Vanderveldens.“

„Dann also bis morgen.“

In glücklichster Stimmung blieb Paul zurück. Morgen also sollte er das bewunderte und geliebte Mädchen wiedersehen, und diesmal sogar eine längere Zeit in ihrer Nähe weilen und mit ihr verkehren dürfen! Sein Herz klopfte stärker bei diesem Gedanken, aber seine Aufregung wurde noch eine weit größere, als er Betrachtungen darüber anstellte, daß er bereits morgen zum dritten Male innerhalb weniger Tage mit ihr zusammentreffen würde. Sollte dies vielleicht ein Wink des Schicksals sein, als könnten derartige Begegnungen wohl noch öfters stattfinden und als sei es kleinmüthig und verkehrt von ihm gehandelt, allen Hoffnungen auf den dereinstigen Besitz der Geliebten von vornherein resignirt zu entsagen?

Die Brust drohte ihm zu zerspringen, es war ihm unmöglich, länger auf dem engen Bureau zu bleiben. Er mußte hinaus in die freie Luft, um zur Ruhe und Klarheit mit sich selbst zu gelangen, und da ohnehin die Stunde des Geschäftschlusses nicht mehr fern war, so schloß er das Bureau ab und begab sich auf die Straße.

Es war bereits völlig dunkel geworden und nur die flackernden Straßenlaternen verbreiteten ein schwaches Licht. Ein eisiger Wind, vermischt mit seinem Sprühregen, wehte Paul gerade ins Gesicht, weshalb er seinen Ueberzieher fester zuspöste und den Kragen in die Höhe schlug. Der Wind ließ zwar allmählig etwas nach, dafür fiel jedoch der Regen immer stärker hernieder, und da er keinen Regenschirm bei sich hatte, der Weg bis zu seiner Wohnung aber noch ein ziemlich weiter war, so blieb ihm zuletzt nichts übrig, als in dem nächsten Café Schutz gegen das Unwetter zu suchen.

Außer der Wirthsfrau befand sich Niemand in demselben, kaum sah jedoch Paul hinter einem der Tische, als zwei mit alter fadenscheiniger Eleganz gekleidete Herren eintraten, die sich sofort ganz dicht

in seiner Nähe niederließen und sich sehr laut und vergnügt unterhielten.

„Ein wahres Hundewetter“, sagte mit einem Male der Eine, „aber das Schlimmste ist doch, daß daselbe vielleicht noch Stunden lang anhalten kann. Wenn man nur wüßte, wie man sich so lange die Zeit vertreiben könnte.“

„Sollen wir ein Spielchen machen?“ frug der Andere.

„Zu zweien spiele ich nicht gerne Karten, es ist zu langweilig.“

„Vielleicht übernimmt dieser Herr die Rolle des dritten Mannes?“ wandte sich jener direkt an Paul. „Die Zeit geht uns auf diese Weise angenehm vorüber, und sobald der Regen nachläßt, hören wir einfach auf.“

„Ich danke Ihnen für Ihre Einladung“, erwiderte dieser, „indessen muß ich dieselbe ablehnen, da ich keine Zeit zum Spielen habe.“

„Ein einziges Spielchen wollen wir machen, und um einen ganz geringen Einsatz? Man weiß ja wirklich nicht, was man während dieses Wetters anders anfangen soll.“

„Ich bedauere“, entgegnete Paul fest, „aber ich spiele keine Karten.“

„Wenn Sie nicht wollen, so müssen wir freilich auf das Vergnügen verzichten“, versetzte der erste Sprecher, indem er mit seinem Stuhle noch näher an Paul heranrückte, so daß dieser die Berührung seines Armes fühlte. „Wir können uns statt dessen aber vielleicht ein wenig unterhalten, sofern nicht auch eine solche Unterhaltung Ihnen etwa unangenehm ist.“

„Ganz im Gegentheil, meine Herren. In einer solchen Lage wie der meinigen, ist eine lebenswürdige und unterhaltende Gesellschaft das Willkommenste, was ich mir denken kann.“

„Kaufen Sie nichts, meine Herren? Schöne Kämmen und Seifen, Taschennmesser, Fembdnöpfe, Portemonnaies, Streichhölzer, Cigarrenspitzen, Alles, was Sie haben wollen, und gut und billig. Kaufen Sie etwas ab einem armen alten Manne, meine Herren.“

Alle drei schauten auf und erblickten neben sich einen sehr schäbig gekleideten Mann mit weißen Haaren und einem langen weißen Barte sowie einem von der Last der Jahre gebeugten Rücken. An einem um die Schultern laufenden Riemen trug er vor sich einen großen Kasten, in welchem alle die von ihm angepriesenen Herrlichkeiten zur Schau ausgestellt waren.

„Kaufen Sie mir etwas ab, mein schöner Herr“, fuhr er zu Paul gewendet fort. „Die Zeiten sind so schlecht und es ist doch hart, wenn man in meinen Jahren noch in einem solchen Wetter herumlaufen muß, um sich die paar Centimes für das Nachtlager zu verdienen.“

Der gutmüthige Paul kaufte in der That einige für ihn ganz überflüssige Gegenstände, worauf sich der Alte, nachdem er sich in überschwänglichen Worten bedankt hatte, an die beiden Gesellschaftler des Ersteren wandte.

„Wir können nichts gebrauchen“, erwiderte der Eine lachend. „Wären Sie aber fünf Minuten früher eingetreten, ehrwürdiger Greis, so hätten wir Sie vielleicht eingeladen, an Stelle dieses Herrn, der sich dessen hartnäckig weigerte, ein Spielchen mit uns zu machen.“

„Warum wollen denn die Herren dies nicht jetzt noch thun? entgegnete zum allgemeinen Erstaunen der Alte. „Ich verdiene immer gerne Geld, ob mit Hausiren oder Kartenspielen ist mir ganz einerlei.“

„Ihr habt wenigstens Courage, Alter“, versetzte der Erftere, anscheinend im höchsten Grade belustigt, „eine andere Frage dagegen ist die, ob Ihr auch das erforderliche Geld zum Spielen besitzt. Denn um eine Nuß oder um Zündhölzchen zu spielen ist nicht unsere Gewohnheit.“

Diesmal lachten Beide zu gleicher Zeit hell auf, der Hausirer dagegen zog ruhig eine Hand voll Silber- und Kupfermünzen aus der Tasche und sagte einfach: „Wenn Ihnen dies genügt, so bin ich gern bereit, ein Spiel mit Ihnen zu wagen.“

Mit großer Heiterkeit wurde dieser Vorschlag von den beiden Herren angenommen und man setzte sich zum Spielen zusammen. Anfangs lachte das Glück dem Alten. Der Geldhaufen vor ihm wurde immer größer, während diejenigen der beiden Mitspieler in demselben Verhältnisse abnahmen, dann aber änderte sich mit einem Male die Sache. Der Hausirer fing an zu verlieren, und zwar ununterbrochen in einem solchen Maße, daß er bald nicht mehr als einige Kupfermünzen vor sich zu liegen hatte.

„Die Geschichte ist zu Ende, würdiger Herr“, rief der eine seiner Mitspieler aus, „indem er vergnügt sein gewonnenes Geld einstrich. „Wenn Sie aber gelegentlich Revanche haben wollen, so sind wir

Beide mit großer Freude hierzu bereit. Nur müssen Sie sehen, daß Sie sich bis dahin das nöthige Geld zum Spielen wieder zusammengesammelt haben.“

Der Alte, welcher bis dahin mit einer für Paul unbegreiflichen Ruhe alle Wandlungen des Spieles mitgemacht hatte, hob jetzt den Kopf in die Höhe und schaute den Letzteren eine Weile mit eigenthümlicher Miene an. Jetzt, da Paul demselben zum ersten Male direkt in die Augen sah, kamen ihm diese Augen bekannt vor, ohne daß er sich indessen zu bestimmen vermochte, wo und wann er sie jemals gesehen hätte.

„Sie haben unserem Spiele von Anfang bis zu Ende beigewohnt, junger Herr“, frug er ihn, „ist Ihnen denn bei demselben nichts aufgefallen?“

„Ihr beständiges Verlieren kam mir allerdings etwas seltsam vor.“

„Seltsam war dieses Verlieren keineswegs, sondern durchaus natürlich“, fuhr der Alte mit einem höhnischen Lachen fort. „Denn wenn man zwei Mitspieler hat, die sich fortwährend in die Hände arbeiten, indem sie sich heimlich Zeichen machen und sich sogar unter dem Tische Karten zustecken, so muß man schließlich verlieren. Diese beiden eleganten Herren, welche die Niedertracht besaßen, einem armen, alten Manne sein bißchen Geld abzunehmen, sind nämlich nichts anderes, als zwei abgefeimte Halunken.“

„Sie armseliger Lump, was unterstehen Sie sich?“ brauste der eine der beiden Elegants auf, der ebenso wie sein Kamerad auffallend die Farbe gewechselt hatte, aber mit unerschütterlicher Ruhe versetzte der Alte:

„Ich wiederhole es, Sie sind zwei Schwindler und Betrüger, und Sie werden jetzt auf der Stelle mit mir zu dem nächsten Polizeibureau gehen, um sich dort zu verantworten und vor Allem mir das gestohlene Geld zurückzugeben.“

„Sie sind verrückt, alter Landstreicher, der Verlust der paar zusammengebettelten Francs wird Ihnen das bißchen Verstand geraubt haben“, schrien die zwei Freunde höhnisch, ohne jedoch im Stande zu sein, ihre außerordentliche Verwirrung hinter diesem Hohn zu verbergen.

„Die Sache muß ein Ende nehmen“, sagte der Hausirer einfach. „Wollt Ihr Burschen gutwillig mitkommen oder nicht?“

„Mein Kerl“, brüllte der eine, „aber wenn Du nicht endlich mit Deinem albernen Geschwätz aufhörst, so erhältst Du von uns einen Denzettel, an welchen Du noch lange denken sollst.“

„So bleibt mir also kein anderes Mittel als Gewalt übrig“, entgegnete jener, während er gleichzeitig mit einer blitzschnellen Bewegung jeden der Beiden am Handgelenke erfaßte. Mit einer für sein Alter unbegreiflichen Kraft drückte er dieselben so stark, daß Beide gleichzeitig einen Ruf des Schmerzes ausstießen, und dann flüsterete er Jedem von ihnen etwas in's Ohr. Beide wurden leichenblau und ließen den Kopf auf die Brust sinken. Jeden Gedanken an Widerstand schienen sie ganz und gar aufzugeben zu haben.

„Bewahren Sie mir meinen Kasten, bis ich zurückkehre“, rief der Hausirer der vor Bestürzung ganz sprachlos gewordenen Wirthsfrau zu, worauf er, die beiden falschen Spieler noch immer fest am Handgelenk haltend, das Local verließ, ohne sich von Paul auch nur durch einen Blick zu verabschieden.

„Was war das?“ frug der Letztere, der ebenfalls in hohem Grade überrascht und aufgeregt war, die Wirthin. „Ich verstehe es nicht, daß die beiden fräftigen jungen Leute dem alten Manne so gutwillig folgten! Fast sollte man meinen, daß sich hinter diesem Hausirer eine ganz andere Persönlichkeit verbirgt.“

„Wissen Sie, was ich glaube?“ fragte die würdige Frau mit geheimnißvoller Miene.

„Nun?“

„Ich glaube, daß dieser Hausirer in Wirklichkeit ein Beamter der geheimen Polizei ist. Schon von verschiedenen Seiten habe ich erzählen gehört, es wäre ein Geheimpolizist in Antwerpen, der eine ganz merkwürdige Schlaueit besäße und unter allen möglichen Verkleidungen schon manchen Verbrecher dingfest gemacht hätte, welcher bis dahin allen Nachforschungen der Polizei entgangen wäre. Bleiben Sie hier, bis er seinen alten Kasten abholen kommt, dann will ich ihn einmal gründlich über seine Person ausfragen.“

„Ich fürchte sehr, daß, wenn dieser Mann wirklich das ist, was Sie in ihm vermuthen, er schwerlich sein Geheimniß vor Ihnen enthüllen wird“, versetzte Paul, indem er sich erhob. „Außerdem aber ist es noch sehr zweifelhaft, ob derselbe schon so bald wieder zurückkehren wird, und eine unbestimmte Zeit zu warten, ist mir unmöglich.“

Er bezahlte seine unbedeutende Zeche und verließ das Wirthszimmer. Der Regen hatte aufgehört, und so konnte er denn ungehindert den Weg nach seiner Wohnung wieder fortsetzen, wobei ihn das eben erlebte Abenteuer auf's lebhafteste beschäftigte.

Dicht bei seinem Heim angelangt, blieb er mit einem Male stehen und fuhr erschrocken zusammen. Er vermisse seine Brieftasche, die er, wie er genau wußte, beim Verlassen des Bureaus noch in seine Rocktasche gesteckt hatte. Mit nervöser Hast suchte er überall in seinen Kleidern, aber vergebens; der ihm sehr werthvolle Gegenstand, welcher zwar kein Geld, dagegen unter anderen seine sämmtlichen Zeugnisse enthielt, war verschwunden.

„Ich werde sie verloren haben,“ sprach er endlich resignirt zu sich selbst, „und da dieselben für keinen anderen Menschen irgendwelchen Werth besitz, so hoffe ich sie durch eine Belohnung, die ich auf dem Wege der Annonce dem rechtlichen Wiederbringer versprechen werde, bald zurückzuerhalten.“

4. Capitel.

Herr Johann Vandervelden saß am anderen Morgen, eine Zeitung lesend und aus einer langen Pfeife mächtige Rauchwolken vor sich hinblasend, in einem luxuriös eingerichteten Zimmer seiner Privatwohnung, als die Thür sich leise öffnete und seine Tochter Eugenie eintrat. Behutsam schlich sie auf den Fußspitzen dicht bis an ihren Vater heran, worauf sie ihm ganz plötzlich von hinten um den Hals fiel und einen herzlichen Kuß auf seine Wangen drückte. Als er bei diesem unerwarteten Ueberfall unwillkürlich zusammenzuckte, brach sie in ein fröhliches Gelächter aus und sagte:

„Veinabe sollte ich glauben, Du fürchtest Dich vor mir, lieber Papa, eine so entsetzte Miene hast Du soeben aufgesetzt! Aber beruhige Dich nur, ich werde Dir sicher nichts zu Leide thun, trotzdem ich Dich in dieser hinterlistigen Weise angefallen habe. Ich wollte Dir nur einen guten Morgen wünschen, und als ich Dich so eifrig mit lesen und rauchen beschäftigt sah, da konnte ich mich nicht enthalten, Dir auf eine besonders überraschende Art meinen Gruß zu überbringen.“

„Ja, nichts als Unsinn und Muthwillen hast Du im Kopfe,“ brummte Herr Vandervelden anscheinend recht ärgerlich, während aus den jetzt auf seine bildschöne Tochter gerichteten Augen unverkennbar der väterliche Stolz hervorleuchtete. „Die Geschichte ist glücklicherweise noch gut abgelaufen, aber wenn nun bei Deinem unvermüthigen Betragen meine Pfeife entzwei gegangen wäre!“

„Dann hätte ich Dir von meinem Spargelde eine neue gekauft,“ lachte sie, ohne durch seine ärgerliche Miene auch nur im mindesten eingeschüchtert zu sein.

„Eine neue hättest Du mir gekauft!“ wiederholte er spöttisch. „Ja, da sieht man wieder einmal so recht, was Ihr Weiber für einen Verstand habt! Als ob eine Pfeife, aus der ich jetzt schon wer weiß wie lange rauche und welche durch und durch arg-raucht ist, sich so ohne Weiteres durch eine neue ersetzen ließe! Noch nicht für zehn, noch nicht für zwanzig Francs wollte ich diese Pfeife, die neu nicht mehr als fünf Centimes gekostet hat, weggeben. Das mußt Du Dir merken, mein Kind, und in Zukunft etwas vorsichtiger sein. Im übrigen aber ist es mir recht lieb, daß Du gekommen bist, denn ich habe mit Dir etwas zu besprechen, wovon ich gestern Abend nicht reden wollte, weil dergleichen Dinge einem aufregen und alsdann die Nachtruhe stören können. Setze Dich also neben mich, und dann wollen wir uns recht ausführlich von der Sache unterhalten.“

„Deine Einladung klingt ja ganz feierlich,“ bemerkte Eugenie heiter, während sie sich einen Stuhl herbei zog. Ohne jedoch auf diese Aeußerung etwas zu erwidern, fuhr ihr Vater in ernstem Tone fort: „Was ich Dir zu sagen habe, ist folgendes. Du bist kürzlich 20 Jahre alt geworden, Eugenie, und da wird es für den Vater eines solchen Mädchens allmählig Zeit, daß er sich nach einem geeigneten Gatten für dasselbe umsieht, zumal wenn der Vater bereits in meinen Jahren ist und ihm jeden Tag etwas Menschliches zustoßen kann.“

„Ich bitte Dich, lieber Papa,“ unterbrach Eugenie flehend, „sprich doch nicht von so entsetzlichen Dingen! Du bist gesund und rüstig wie ein junger Mann von 30 Jahren, und ich darf gar nicht daran denken, daß jemals etwas eintreten könnte, was mich von Dir trennen müßte.“

„Nun ja, Du bist ein braves Kind und ich weiß, daß Du Deinen alten brummigen Vater trotz seiner vielen schlechten Eigenschaften doch gern hast,“ erwiderte Vandervelden bewegt. „Indessen darf mich dies nicht davon abhalten, mit Dir von einem Ereignisse zu reden, was eintreten muß und daher auch zu jeder Stunde eintreten kann. Es wäre aber pflichtwidrig und gewissenlos von mir, wollte ich nicht jetzt schon mit denjenigen Vorkehrungen mich beschäftigen, welche für diesen Fall mit Rücksicht auf Deine fernere Zukunft und Dein Wohlergehen zu treffen sind. Allein wirst Du dann nicht im Stande sein, Dein Vermögen zu verwalten, Du mußt einen Gatten haben, welcher dies für Dich besorgt, und da muß ich Dich zunächst fragen, ob Du jemals schon an einen solchen gedacht oder vielleicht gar — auf eine bestimmte Persönlichkeit Dein Augenmerk gerichtet hast?“

„Wenn Deine vorigen Worte mich nicht etwas ernst gestimmt hätten, so würde ich mich trotz Deiner feierlichen Miene eines Ausbruches der Heiterkeit nicht erwehren können. Ich sollte auf eine bestimmte Persönlichkeit, einen Herrn, mein Augenmerk gerichtet haben! Aber lieber Papa, hast Du es denn wirklich bereits vergessen, wie ich über alle die Herren, welche ich bis dahin kennen lernte, zu urtheilen pflegte, und glaubst Du vielleicht gar, ich würde, wenn etwas derartiges in mir vorginge, Dich nicht sofort in mein Geheimniß einweihen, damit Du mir, dem Mädchen mit dem geringen Weiberverstande, wie Du manchmal zu mir sagtest, mit Deinem Rathe und Deiner Erfahrung zur Seite stehen könntest?“

Herr Vandervelden, der seiner Tochter bei dieser Erklärung fortwährend scharf in die Augen schaute, wurde durch dieselbe offenbar sehr beruhigt.

„Das ist brav von Dir gesprochen, mein Kind,“ erwiderte er, „und ich kann unter diesen Umständen daher ohne weitere Umschweife auf den eigentlichen Kernpunkt meiner Eröffnungen losgehen. Um es gerade herauszusagen, will ich Dir nämlich mittheilen, daß gestern ein Herr bei mir gewesen ist, der sich um Deine Hand beworben hat, Eugenie.“

(Fortsetzung folgt.)

Rückblick auf den Distanzritt.

Der Distanzritt ist zu Ende, die Reiter sind am Ziele, die Preise vertheilt, Spannung und sportliche Erregung sind geschwunden. Aber dem Werke des Künstlers folgt der Kritik, und auch was die schneidigen Reiter geleistet, das verfällt jetzt, wo das Fieber der Erwartung vorübergezogen, der Sonde besonnener Betrachtung. Und wenn in dem Lichte nächster Erwägung die Dinge ein etwas anderes Antlitz gewinnen, als zuvor, so theilt der Distanzritt nur das Schicksal ähnlicher Veranstaltungen: Auch auf die fröhliche Stimmung des Banketts folgt oftmals leichte Enttäuschung, und im Freudenbecher harret oft ein bitterer Bodensatz.

Erwachsen aus der engen Freundschaft der zwei Nationen, sollte der Wettritt der deutschen und österreichischen Offiziere praktische Aufgaben lösen. Abgesehen von der sportlichen Seite der Veranstaltung sollten auf militärischem Gebiete Erfahrungen gesammelt werden. Ob das gelungen ist, ist wohl die nächste und wichtigste Frage; sie voll zu bejahen, ist kaum Jemand im Stande. Es galt zunächst, die Kraft und Ausdauer der Reiter zu erproben, es galt zugleich festzustellen, welche Gattung von Pferden die größte Schnelligkeit und Dauerhaftigkeit besitze. Man wollte hieraus Schlüsse ziehen, die für die Landespferdezucht von Bedeutung sein mußten. Sind solche Schlüsse aber möglich geworden? Wohl schwerlich. Vollblut und Halbblut, das Pferd, das durch Jahre am Wagen ging und das kleine Roß aus der ungarischen Steppe, sie alle waren an dem Wettkampfe beteiligt, und sie alle haben gleichartige Erfolge erzielt. Aber abgesehen hiervon wird man auch sonst schwerlich praktische Erfolge entdecken. Die nächste Ursache hierfür liegt in der Eigenart der Propositionen. Wenn man einen praktischen Zweck im Auge hatte, so meinte zutreffend die „Voss. Ztg.“, so mußte man sich fragen, welche Aufgabe dem Offizier, vielleicht auch dem gemeinen Manne in einem Kriege der Gegenwart gestellt werden könne. Ehe es Eisenbahnen und Telegraphen gab, konnte ein russischer Offizier den Auftrag erhalten, von Smolensk aus nach Riga den Befehl zur Verbrennung der Vorstädte zu Pferde zu übermitteln. Es ist dem Offizier damals nicht eingefallen, sich zu diesem Zwecke eines einzigen Pferdes zu bedienen. Er wechselte unterwegs, wie es die Natur der Sache erfordert, das Thier. In derselben Weise würde in ähnlichem Falle heute jeder Offizier handeln müssen. In früheren Jahrhunderten konnte auch Karl XII. von Demotika bei Adrianopel bis Stralsund Tag und Nacht durch reiten, und vielleicht hätte unter gleichen Verhältnissen keiner der jetzigen Distanzreiter den Record des Schwedenkönigs geschlagen. Allein heute ist es ausgeschlossen, daß im Kriege Offiziere auch nur einen Dauerritt auf eine Entfernung wie diejenige zwischen Wien und Berlin zurückzulegen haben. Wenn es hoch kommt, wird heute ein Adjutant 5 oder 10 Meilen zu reiten haben, um zur sicheren Eisenbahnstation oder zum Telegraphenamt zu gelangen. 575 Kilometer wird in keinem der nächsten Kriege ein Offizier zu reiten brauchen, um wichtige Nachrichten oder Befehle an ihr Ziel gelangen zu lassen. Es kommt noch hinzu, daß im Kriegsfalle ohnehin mit anderen Bedingungen gerechnet werden muß als bei diesen Distanzritten. Hier konnte man sich die schönsten Heerstraßen aussuchen, die größtentheils chauffirt sind. Im Kriege tritt viel häufiger die Nothwendigkeit ein, schweren, aufgeweichten Lehmboden zu überwinden. Und welche Schlüsse lassen sich aus der Schnelligkeit eines Vollblutpferdes auf guter Bahn auf seine Ausdauer auf elendem Landwege ziehen? Das eine Ergebnis hat der Distanzritt unzweifelhaft gehabt, nämlich die bedeutende Ueberlegenheit des Fahrrades über das Pferd

zu erweisen. Die Radsfahrer, die aus Liebhaberei die Distanzreiter begleiteten, konnten, wenn sie wollten, die Strecke in weit kürzerer Zeit zurücklegen als die Reiter und kamen außerdem am Ziele frisch und munter an, nicht wie die meisten Reiter völlig erschöpft, und ihr Fahrrad war in besserer „Kondition“ als das beste Pferd irgend eines Reiters. Freilich kann man nicht auf jedem Wege das Fahrrad benutzen. Aber auch die Leistungsfähigkeit der Pferde auf jedem Wege ist bei diesem Distanzritt nicht erprobt worden.“

Es genügt wohl, mit einem kurzen Hinweis die vielerörterte Thatsache zu berühren, daß die Ungleichartigkeit der Bedingungen, unter denen die deutschen und österreichischen Offiziere ritten, gleichfalls geeignet ist, ein klares Bild der beiderseitigen Leistungsfähigkeit zu verhindern. Das, was gleichmäßig auf beiden Seiten anerkannt werden muß, das ist die bewundernswürdige Ausdauer und Energie der Reiter, die sich und ihre Kräfte nicht schonten, um den Sieg an ihre Landesfarben zu fesseln. Aber diese Bewunderung würde noch ein anderes Maß annehmen, wenn mit der Schnelligkeit zugleich jener andere Charakterzug zur Geltung gelangt wäre, der gerade bei dem Soldaten sonst aus seinem Verhältnis zum Pferde hervorleuchtet: die menschliche Schonung der Kraft des Thieres. Gerade hier liegt die wirklich dunkle Seite des Distanzrittes, hier ist auch der schwere Fehler angebeutet, den man von vornherein beging, als man den Wettritt zu einer tagelangen Heßjagd ausgestaltete. Wenn man es las, wie die Menge jubelte und Hurrah schrie, während das Pferd „nichts als Haut und Knochen regungslos mit gesenktem Kopfe und halbgeschlossenen Augen, große Anschwellungen und blutige Löcher in den Flanken“ zur Seite stand, um schließlich regungslos umzufallen, dann fühlt man sich fast auf den Sandboden der spanischen Arena und in die wilde Scenerie der Stierkämpfe verjagt. Und das ist für unsere nordischen Begriffe, oder besser für unser deutsches Denken und Fühlen nichts weniger als erfreulich, auch wenn man nicht gerade den Thierschutz als einen Sport betreibt. Es mag sicherlich ein bitteres Gefühl selbst für den schneidigsten Reiter sein, wenn er den Ehrenpreis zur gleichen Stunde in Empfang nimmt, wo der Abdecker seinem treuen Gefährten und Helfer das Fell abzieht. Zahlreiche Zuschriften aus den besten Kreisen des Publikums deuten darauf hin, daß ein großer Theil unseres Volkes die Bedenken theilt, die sich aus der gegen die Pferde vielfach bewiesenen und schließlich preisgekrönten Rücksichtslosigkeit ergeben. Auch dem Laien ist es bekannt, daß die Kraft des Thieres geübt werden muß, daß besonders für die Zucht des Pferdes harte Arbeit im Training und im Rennen unentbehrlich ist. Ohne scharfe Prüfung der Leistung, ohne Rennen würde es kein englisches Vollblutpferd, kein ostpreussisches Militärpferd und keinen Fortschritt in der Pferdezucht geben. Aber über den Zweck des Reitens bis zum Ruin, bis zum Tode des Pferdes denken jetzt Tausende von Laien vergeblich nach. Es folgt eben auf manches Bankett das leise Gefühl der lagenjämmerlichen Dede, und im Hinblick auf die gekälten und ruinirten Pferde hat der Distanzritt in weiten Kreisen des Volkes großes Bedauern hervorgerufen und einen tiefen Schatten hinterlassen.

Verfälschte schwarze Seide.

Man verbrenne ein Mäntelchen des Stoffes, von dem man kaufen will, und die etwaige Verfälschung tritt sofort zu Tage: Rechte, rein gefärbte Seide kräuselt sofort zusammen, verbleicht bald und hinterläßt wenig Asche von ganz hellbräunlicher Farbe. — Verfälschte Seide (die leicht speckig wird und bricht) brennt langsam fort, namentlich glimmen die „Schußfäden“ weiter (wenn sehr mit Farbstoff erschwert), und hinterläßt eine dunkelbraune Asche, die sich im Gegensatz zur echten Seide nicht kräuselt sondern krümmt. Zerdrückt man die Asche der echten Seide, so zerfällt sie, die der verfälschten nicht. Die Seiden-Fabrik G. Henneberg (l. u. l. Hofstr.) Zürich versendet gern Muster von ihren echten Seidenstoffen an Jedermann und liefert einzelne Roben und ganze Stücke porto- und zollfrei in's Haus.

Jeder Versuch wird belohnend. Grana i. Sachsen, Kreisoberhauptmannschaft Zwickau. Seit mehreren Jahren habe ich die Apotheker Mich. v. Brandt's Schweizerpflaster (à Schachtel M. 1. — in den Apotheken) für meine Hartleibigkeit und heftigen Kopfschmerz stets mit gutem Erfolg angewendet und kann selbige für diese Leiden nur bestens empfehlen. Frau Lina Geisler. (Unterschrift vom Gemeindevorstand beglaubigt). — Man achte beim Einkauf stets auf das weiße Kreuz in rothem Grunde.

Es ist — gelinde gesagt — als eine Unsitte zu bezeichnen, wenn Eichorien-Fabriken als Zugmittel ihren Fabrikaten Bäder, Löffel, Taschentücher u. dgl. Dinge mehr belegen. Daß der Consument immer derjenige ist, der die Kosten trägt und obendrein sehr oft noch ein schlechtes Fabrikat bekommt, ist ganz selbstverständlich. Um so mehr ist es mit Freuden zu begrüßen, wenn aus der Industrie selbst heraus gegen eine solche Unsitte Front gemacht wird.

Die weit und breit bekannte renommirte Firma Krause & Co. in Nordhausen ist es, die bei Einführung ihres nach eigener Methode hergestellten Nordhäuser Kraft-Eichoriens ausdrücklich erklärt, nicht durch oben erwähnte Kunststücke die Einführung ihres Fabrikates erzwingen zu wollen, sondern es sich zum Grundsatze gemacht hat, für wenig Geld etwas Gutes zu liefern.

Wünschen wir ihr zu ihrem Unternehmen Glück!